

Reformationskirchen – überschattet wurde. Die Sehnsucht nach einer besseren Welt auf dieser Erde erfüllte auch damals die Menschen sehr stark. Ausdruck dafür ist die weit verbreitete Meinung, es gelte Luthers Reformation zu vollenden, eine Generalreformation herbeizuführen. Dazu erhob sich drohend die Gefahr der gen Westen vorrückenden Türken. Schließlich verlangten neue ökonomische und soziale Bedingungen auch nach neuen Herrschaftsformen im Staate. Zentralisierung und Dezentralisierung waren dabei zwei polare Schlüsselworte.

Als Christian I. die Herrschaft antrat, hatte Kurfürst August den Philippismus in Sachsen weitgehend vernichtet bzw. zur Einflußlosigkeit verdammt. 1580 war die Konkordienformel angenommen worden, eine lutherische Bekenntnisschrift, die den Anticalvinismus fest schrieb. Seit 1581 hatte der »Vater August« seinem Sohn Christian den Vorsitz im Geheimen Rat übertragen. Mit seinem späteren Kanzler Nikolaus Krell begann Christian sich hier in sein künftiges Herrscheramt einzuarbeiten. Dabei tendierte er – nicht zuletzt unter Krells Einfluß – immer stärker zur calvinistischen Partei. Nach seiner Machtübernahme 1586 zeigte er zunächst vorrangig Interesse für bildende Kunst, Theater und Bauwesen, die Bautätigkeit. In aller Stille hob er den Unterschriftenzwang unter die Konkordienformel für Wissenschaftler, Lehrer, Geistliche usw. auf. Zunehmend erfolgte die Wahl der Räte ohne Rücksicht auf deren Konfession bei Vorrang der Fachkompetenz. Der starke Einfluß der lutherischen Geistlichkeit auf die politischen Geschäfte des Landes wurde vorsichtig aber konsequent abgebaut. Die zentralen Behörden wurden kontinuierlich gestärkt. Maßnahmen zur Verbesserung des Schul- und Justizwesens, des Lehrbetriebes an den beiden kursächsischen Universitäten Leipzig und Wittenberg sowie der Kultur im Lande überhaupt wurden getroffen. Christian I. suchte vor allem die fürstliche Macht gegenüber den Ständen entschieden zu stärken. Von Krell, Andreas Paull u. a. engeren Mitarbeitern gut beraten bzw. stark unterstützt, suchte er gegen die habsburgisch-spanische Machtgruppe in Anlehnung an Frankreich und die pfälzisch-calvinistische Partei im Reich außenpolitisch aktiv zu werden. Er wollte die Reformation über das bestehende Luthertum hinausführen. Es ging Christian I. und seinen Getreuen um eine »Zweite Reformation« – letztlich um einen abolutistisch regierten Staat. Die bislang führenden Gnesiolutheraner leisteten dabei erbitterten Widerstand. Christian I. schwächte ihren Einfluß, indem er das lutherische Oberkonsistorium in Dresden auflöste. 1590 verbot der Kurfürst den bei der Kindertaufe üblichen Exorzismus – ganz im calvinistischen Sinne. Er berief auch keine Landtage mehr ein, regierte also ohne Stände. Der Absolutismus deutete sich so an. Absolutismus aber bedeutete Zentralisierung, Förderung des Bürgertums usw. Insgesamt: den heraufziehenden modernen Staat. Die Stände, vornehmlich der Landadel, pochten auf das Prinzip einer gewissen Gewaltenteilung und eine Dezentralisierung der öffentlichen Gewalt in den Händen der Inhaber der Grundherrschaft. Christian I. wollte auch die ganze Bevölkerung allmählich an das reformierte Bekenntnis heranzuführen, Mittel dafür war die von ihm mitinaugurierte sog. Krell-Bibel. Ihre Bearbeiter wollten die Bibel aktualisieren, von ihrer damaligen Gegenwart aus interpretieren. Luther sollte mit seiner Reformation nicht mehr statisch, sondern vielmehr dynamisch gefaßt werden.